

✓

MITTEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS.

REDIGIERT
VON
HEINRICH HESS.

NEUE FOLGE BAND XXV, DER GANZEN REIHE XXXV. BAND.

JAHRGANG 1909.



Karl Friedl

München

MÜNCHEN-WIEN, 1909.

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRAL-AUSSCHUSS DES D. U. Ö. ALPENVEREINS.

IN KOMMISSION DER J. LINDAUERSCHEN BUCHHANDLUNG IN MÜNCHEN.

Sport, Alpinismus und Schilau.

Von E. Oertel in München.

Die Kultur hat den Kampf der Menschen um das Dasein zwar nicht beseitigt, aber gründlich umgestaltet.

Sie hat ihn aus einem wirklichen blutigen Krieg gegen die belebte und unbelebte Natur und gegen andere Menschen allmählich in friedlichen Wettbewerb umgewandelt, sie hat an die Stelle des Kampfes die Berufstätigkeit treten lassen, die überwiegend nicht an die Kräfte des Körpers, sondern an diejenigen des Geistes sich wendet, und deren Schauplatz nicht mehr die freie Natur, sondern der geschlossene Arbeitsraum ist.

Diese Berufstätigkeit der heutigen Zeit steht im Zeichen einer stets fortschreitenden Spezialisierung und Arbeitsteilung.

Zur Spezialisierung führt der Umstand, daß die Bedürfnisse der Menschen immer größer und verfeinerter, mithin auch die Aufgaben des der Befriedigung dieser Bedürfnisse dienenden Berufslebens immer vielfältiger und schwieriger werden. Infolgedessen kann ein an sich zusammengehöriger Tätigkeitskomplex von einem Einzelnen nicht mehr vollständig wahrgenommen, sondern muß in mehrere selbständige Aufgaben zerlegt werden. Man denke z. B. an die weitgehende Spezialisierung des ärztlichen, des juristischen, des Ingenieurberufs usw.

Zur Arbeitsteilung führt der Großbetrieb, die Fabriks- und Maschinenarbeit, welche die zur Erzielung eines Arbeitsergebnisses erforderliche Tätigkeit in viele Einzelarbeiten zerlegt haben, deren jede einem Arbeiter als ausschließliches Arbeitsgebiet zugewiesen ist. Man hat hier nicht nur an die Herstellung von gewerblichen und industriellen Erzeugnissen, sondern auch an die meisten Arbeiten innerhalb der kaufmännischen Großbetriebe zu denken.

Durch jene Spezialisierung der Berufstätigkeit und in noch höherem Grade durch diese Zerstückelung der Produktionstätigkeit wird das Arbeitsgebiet des Einzelnen in gewissem Sinne beschränkt. Dies gewährt den Vorteil, daß der Einzelne das ihm zugefallene Stück Beruf oder Stück Arbeit besser beherrscht, wodurch Qualität und Menge der Arbeitsleistung steigen.

Es bringt aber andererseits auch schwerwiegende Nachteile mit sich: Nicht nur verliert der Einzelne den Überblick über das Ganze und das Interesse am Ganzen, seine Tätigkeit wird auch immer einförmiger und nimmt ihn, je weiter Spezialisierung der Berufe und Teilung der Arbeit fortschreiten, immer einseitiger in Anspruch.

Letzterer Umstand ist besonders wichtig. Er bedeutet, daß das moderne Berufsleben die Fähigkeiten des Menschen durchaus ungleich in Anspruch nimmt, nämlich einige wenige Fähigkeiten übermäßig stark, die Mehrzahl dagegen entweder nur gering oder gar nicht.

Wie weit diese Ungleichheit der Inanspruchnahme geht, wird uns erst klar, wenn wir uns eine Anzahl von menschlichen Fähigkeiten vergegenwärtigen und uns fragen, ob und in welchem Umfange die meisten Berufsarten dafür Verwendung haben.

Ich nenne solche, welche wir Alpinisten besonders nötig haben und die wir daher als alpine Eigenschaften bezeichnen wollen: Kraft, Gewandtheit, Mut, Ausdauer, Wetterfestigkeit, Selbstüberwindung, Geistesgegenwart, rasche Entschlußfähigkeit, Kaltblütigkeit, Vorsicht, Sicherheit von Hand und Fuß, Beobachtungsgabe, Orientierungsvermögen und Ortsgedächtnis, Spürsinn.

Wir werden finden, daß vielleicht der Beruf des Soldaten, des Jägers und des Seemanns für all diese Eigenschaften Verwendung hat, während die sämtlichen übrigen Berufe höchstens auf die eine oder andere dieser Eigenschaften, gar die so weit verbreitete Schreibstufentätigkeit meistens auf keine einzige von ihnen reflektieren.

In vielen Menschen, namentlich den gesunden, kräftigen und daher mit starkem Drange zu körperlicher Betätigung ausgestattet, wird dadurch ein Gefühl des Unbefriedigtseins erzeugt. Nimmt man dazu die durch die einseitige übermäßige Inanspruchnahme und durch die Entfernung von der Natur verursachten Beschädigungen der geistigen und körperlichen Gesundheit, so erhält man ein höchst unerfreuliches Bild von dem Einflusse der modernen Berufstätigkeit auf das Wohlbefinden der Menschen.

Hier kommt nun der Sport zu Hilfe, indem er den vom Berufsleben ignorierten und zur Untätigkeit verurteilten Fähigkeiten ein weites Feld eröffnet, auf dem sie sich austoben können, und dadurch hilft, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen und indem er die Menschen wieder in Berührung mit der Natur bringt.

Nun erkennen wir, daß es falsch ist, den Sport als Liebhaberei zu bezeichnen, daß er im Gegenteil eine Notwendigkeit ist, die auf zwingenden natürlichen Bedürfnissen beruht.

Wir erkennen aber auch, daß die Zahl derer, die den Sport brauchen, Legion ist, und daß sie um so größer werden muß, je weiter die Kultur und mit ihr die Spezialisierung der Berufe und die Zerstückelung der Arbeit fortschreitet, je papierener unser Zeitalter wird und je weniger ganze Männer daher das Berufsleben erfordert.

Und wir erkennen endlich, daß alle diejenigen, denen die Erhaltung gerade der männlichsten Eigenschaften unseres Volkes und damit seiner Wehrhaftigkeit und die Erhaltung seiner körperlichen und geistigen Gesundheit und damit am letzten Ende seiner Existenzfähigkeit am Herzen liegt, die Pflicht haben, dem Sportbedürfnisse so weit als möglich entgegenzukommen und ihm mit allen Mitteln die Wege zu ebneten.

Was ist nun aber Sport? Diese Frage ist schon unzählige Male gestellt und zu beantworten versucht worden ohne ein befriedigendes Ergebnis und auch ich wage nicht zu hoffen, daß es mir gelingen wird, eine völlig einwandfreie Begriffsbestimmung zu geben. Aber der Versuch muß gemacht werden, wenn wir die Bedeutung des Alpinismus und des Schilau als Sportarten richtig beurteilen wollen.

Eine unbefangene Betrachtung der einzelnen Zweige des Sports scheint mir folgende Merkmale als allen gemeinsam und darum wesentlich zu liefern.

1. Dem Sporte wesentlich ist Bewegung, und zwar ohne ein Hilfsmittel oder mit einem solchen.

Gar kein Hilfsmittel wird benützt z. B. beim Gehen, Schwimmsport.

Wird ein Hilfsmittel verwendet, so kann die Rolle, welche die eigene Bewegungstätigkeit spielt, immer noch eine sehr große sein, wie z. B. beim Radfahren und Rudern.

Sie kann aber auch geringer sein, wie beim Segeln oder Reiten; endlich kann sie fast ganz auf das Hilfsmittel übergehen, derart, daß dem Menschen nur die Rolle des Leiters übrig bleibt, wie beim Automobilfahren, oder gar nur die Rolle desjenigen, der die Bewegung zur Auslösung bringt, wie beim Schießen. Daß die Bewegung im Freien stattfindet, ist zwar die Regel, aber nicht unbedingt nötig.

2. Die bei dieser Bewegung dem Menschen zufallende Tätigkeit muß gewisse gesteigerte Anforderungen an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Menschen stellen, mit anderen Worten, es muß eine Tätigkeit sein, welche voraussetzt, daß gewisse körperliche und geistige Fähigkeiten in einem den Durchschnitt übersteigenden Maße vorhanden seien.

Nicht alle Eigenschaften sind geeignet, die Grundlage sportlicher Tätigkeit zu bilden, sondern nach dem vorhin Gesagten nur diejenigen, welche ihrer Natur nach mit einer Bewegungstätigkeit in Zusammenhang stehen können.

Solche Eigenschaften habe ich oben genannt, als ich von alpinen Eigenschaften sprach. Manche andere dagegen wird man wohl schwerlich mit einer Bewegungstätigkeit in Verbindung bringen können.

Nur dann können wir von Sport reden, wenn die Bewegungstätigkeit jene Eigenschaften in einem den Durchschnitt übersteigenden Maße erfordert: einige Stunden gemächliches Gehen, Radfahren in den Straßen der Stadt, ein wenig Turnen, Schwimmen oder Rodeln sind keine sportlichen Leistungen.

Eine Steigerung der allgemeinen Durchschnittsleistungsfähigkeit muß daher auch den Begriff des Sports einengen.

Ein Beispiel bietet das Radfahren: Während man früher eine Radfahrt von einigen 20 km wohl als eine sportliche Leistung bezeichnen konnte, geht das jetzt angesichts der allgemeinen Verbreitung des Radfahrens nicht mehr an, die Grenze muß bedeutend hinaufgerückt werden. Ebenso ist es mit dem Bergsteigen: Dieses oder, genauer ausgedrückt, die dazu erforderlichen Eigenschaften sind in weitem Umfange Gemeingut der Bevölkerung geworden, derart, daß manches jetzt Sache des einfachen Fußturisten ist, was vor kurzem noch als alpin-sportliche Leistung gelten konnte.

Letzterer Begriff ist sozusagen nach oben zurückgewichen in das Gebiet des Schwereren und Schwersten. Natürlich sind damit auch die Anforderungen gewachsen, die er stellt.

Die Anforderungen, welche ein Sport stellt, geben uns auch den Maßstab ab, wenn es sich darum handelt,

den Wert eines Sports zu bestimmen: Je größer und vielseitiger diese Anforderungen sind, um so wertvoller ist der Sport. Hienach wird man wohl dem Alpinismus die erste Stelle einräumen müssen.

3. Zum Begriff des Sports gehört aber noch ein drittes Moment, welches gewöhnlich so ausgedrückt wird: Wir treiben Sport aus Liebhaberei oder weil es uns Freude macht.

Wenn wir diese Freude näher untersuchen, so finden wir, daß sie in der Befriedigung besteht, welche jeden erfüllt, der sich in einer seiner Fähigkeiten entsprechend Weise betätigt, und in der Genugtuung darüber, daß die auf die Probe gestellten Fähigkeiten sich dieser Probe gewachsen zeigen. Wir können also sagen, die sportliche Bewegungstätigkeit wird deswegen betrieben, weil uns die Betätigung jener für den Sport erforderlichen körperlichen und geistigen Fähigkeiten Freude macht.

Die sportliche Arbeit sucht mithin ihren Lohn in sich selbst, nicht in etwas außerhalb Gelegenen.

Dadurch unterscheidet sich der Sport vor allem von der Erwerbstätigkeit, denn diese zielt auf Gewinn ab; aber auch von der wissenschaftlichen Arbeit, da dieselbe darauf ausgeht, ein wissenschaftliches Werk herzustellen. Dagegen stehen sich der Sportsmann und der Künstler jedenfalls darin sehr nahe, daß beide ihre Befriedigung in der Leistung selbst suchen und finden. Auch der Spielende sucht sein Vergnügen in der Tätigkeit selbst. Der Unterschied des Spiels vom Sport liegt aber entweder darin, daß das Spiel keine über den Durchschnitt hinausgehenden Fähigkeiten verlangt, oder wo dieses der Fall ist, daß es sich nicht um eine Bewegungstätigkeit handelt, wie z. B. beim Schachspiel.

Das Turnen wird von Professor Dr. Haushofer in seinem in der «Zeitschrift» des Jahrs 1899 erschienenen Aufsätze über den Sport als «eine auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhende systematische Ausbildung und Übung der körperlichen Kraft, Geschmeidigkeit und Gewandtheit» erklärt, welche alle Glieder und Muskeln möglichst gleichmäßig berücksichtigen will und sich dadurch vom Sport unterscheidet, welcher immer eine gewisse Einseitigkeit der Körperübung mit sich bringe.

Ich kann nicht zugeben, daß eine Körperübung dadurch, daß sie vielseitigere Anforderungen stellt und die vorhandenen Fähigkeiten in größerem Umfange übt und ausbildet als eine andere, aufhören soll, eine sportliche Übung zu sein, sofern die sonstigen Voraussetzungen einer solchen gegeben sind, d. h. sofern die Übung vorgenommen wird aus Freude an der Betätigung der dazu erforderlichen Fähigkeiten und diese Fähigkeiten das Durchschnittsmaß übersteigen.

Unter diesen Voraussetzungen möchte ich im Gegenteil das Turnen als eine sehr hochstehende Sportart bezeichnen.

Kein Sport dagegen ist das Turnen, welches nicht aus Freude an der Betätigung, sondern als Mittel zum Zwecke geübt wird, um sich diejenige körperliche Beschaffenheit anzueignen, die man aus anderen Gründen für wünschenswert hält, z. B. aus gesundheitlichen oder anderweitigen sportlichen Gründen. Im letzteren Falle

ist das Turnen nicht Sport, sondern Vorbereitung zum Sport.

Die Freude an der Betätigung unserer Fähigkeiten ist also das treibende Motiv für den Sport.

Am reinsten tritt eine sportliche Leistung dann in die Erscheinung, wenn wir sie völlig für uns allein vornehmen, z. B. die Hochtur eines Alleingehers, von der niemand etwas erfährt.

Sobald das sportliche Unternehmen zu anderen Menschen in Beziehung tritt, sei es, daß diese davon erfahren oder es auch treiben, besteht die Möglichkeit, daß sich andere Motive hereinmischen und das rein sportliche Bild trüben: Das Bewundertseinwollen und das Andereübertreffenwollen, also Eitelkeit und Ehrgeiz sollen, eine so große Rolle sie im Sportsleben auch tatsächlich spielen und so sehr auch ein gesunder Ehrgeiz im Interesse des Fortschritts im Sportswesen zu begrüßen ist, doch nicht das ausschlaggebende Motiv sportlicher Betätigung bilden, die Freude an der Leistung selbst darf durch sie nicht überwuchert werden.

Man hört manchmal die Behauptung aufstellen, daß zum Begriff des Sports der Wettbewerb gehöre, doch braucht man nur an den Jagdsport und den Bergsport zu denken, um die Unrichtigkeit dieser Annahme zu erkennen.

Es gibt allerdings einige Sportarten, die in einem Kampfe mit anderen bestehen, z. B. Ringen, Fechten, Fußballsport, Wettrennen aller Art, Wettrudern, Wettsegeln usw., und hier hat es tatsächlich den Anschein, als ob die Niederlage des Gegners der ausschließliche Zweck der Übung sei. Allein, stellen wir uns z. B. den Kampf zweier tüchtiger, einander ebenbürtiger Fußballmannschaften vor und nehmen wir weiter an, daß von der einen Mannschaft ein paar der besten Spieler gleich im Anfange verletzt werden und ausscheiden müssen, so daß die andere Mannschaft das Spiel mit Leichtigkeit gewinnt. Auf diesen Sieg wird die siegende Mannschaft gewiß nicht besonders stolz sein, sondern es wird ein Gefühl des Unbefriedigtseins bei ihr zurückbleiben, da sie sich mit Recht sagt, sie habe das Spiel nicht durch die eigene Tüchtigkeit, sondern durch das Pech der anderen gewonnen.

Ganz anders, wenn der Kampf völlig regulär läuft und nach längerem Hin und Her und hartnäckigem Widerstande des starken Gegners endlich durch eine letzte äußerste Kraftanstrengung zugunsten der siegreichen Partie entschieden wird. Da schwellt stolzes Siegergefühl die Brust und je stärker der Widerstand war, um so größer ist die Freude.

Hieraus sehen wir deutlich, daß nicht die Niederlage des Gegners die Quelle ist, aus der unsere Freude fließt, sondern unsere eigenen Leistungen, und daß unsere Freude genau im Verhältnis zur Größe der Leistung steht, die wir aufwenden mußten, um den Sieg zu erringen. Für das richtige sportliche Empfinden ist also der Gegner etwas Unpersönliches, lediglich eine Summe von Widerständen, die wir zu überwinden haben und deren Größe uns den Maßstab abgibt für das eigene Können.

Gegen diese rein sportliche Auffassung wird allerdings vielfach verstoßen, nicht nur bei den Pferde- und Automobilrennen um große Preise, bei denen der Sport

zum Mittel des Geldgewinnes herabgewürdigt wird und die daher auch all jene häßlichen Begleiterscheinungen zu zeigen pflegen, die mit einem rücksichtslosen Kampfe ums Geld verbunden sind, sondern überhaupt, wo um Preise gekämpft wird und wo der Preis nicht lediglich die wohlverdiente Krönung der eigenen Tüchtigkeit ist, sondern eine Prämie auf das eigene Glück und das Unglück des Gegners. Festsetzung einer Mindestleistung, Wertung nach Punkten werden dazu beitragen, auch bei Wettkämpfen das sportliche Moment rein zu erhalten.

Indem wir die besprochenen wesentlichen Merkmale zusammenfassen, kommen wir zu folgender Begriffsbestimmung des Sports:

Sport ist eine Bewegungstätigkeit, welche gewisse körperliche und geistige Fähigkeiten in einem den Durchschnitt übersteigenden Maße erfordert und welche jemand aus dem Grunde betreibt, weil ihm die Betätigung jener Fähigkeiten Freude macht.

Betrachten wir nun den Alpinismus und den Schilauflauf im Lichte dieser Begriffsbestimmung.

Was zunächst den Alpinismus betrifft, so bietet derselbe von der einfachen Gehfähigkeit des Bergwanders angefangen, bis zu den subtilsten Kletterbewegungen oder der schweren Eisarbeit des Hochturisten im Auf- und Abstieg eine von keinem anderen Sporte übertroffene Fülle von Bewegungsmöglichkeiten dar. Das ist auch der Grund des so angenehmen Gefühls der körperlichen Ausarbeitung, das wir nach einer nicht allzu schweren Hochtur empfinden.

Beim Schilauflauf haben wir es im wesentlichen mit einer Gleitbewegung zu tun, die aufwärts durch eine dem Geher verwandte Tätigkeit, abwärts durch die eigene Schwere hervorgebracht wird. Die Art der Bewegung ist also eine viel einfachere wie beim Bergsteigen, indessen erfährt dieselbe eine beträchtliche Bereicherung durch die Bewegungen des Körpers, welche in wechselndem Gelände und bei wechselnder Geschwindigkeit zur Erhaltung des Gleichgewichts nötig sind, welche zum Bogenfahren, zu den Schwüngen und zum Springen gehören, und welche bei dem nie völlig zu vermeidenden Fallen und beim Wiederaufstehen entwickelt werden müssen. Außerdem ruft das Schilauflaufen in uns ein Gefühl hervor, das wir beim Alpinismus keineswegs in gleichem Grade empfinden: dasjenige der Herrschaft über Raum und Zeit. Wir haben dieses Gefühl bei der Auffahrt, wenn uns der Schi fast mühelos über metertiefe Schneemassen trägt, in denen der Fußgänger elendiglich versinken würde, und noch weit mehr bei der Abfahrt, wenn der stundenweite, viele Kilometer lange Aufstieg in wenigen Minuten zurückgelegt wird, wenn der Läufer den steilen Hang gerade hinabschießt, pfeilschnell, so daß die lebendige Kraft ihn den nächsten Hügel hinaufträgt, oder wenn er in eleganten Schlangenlinien die Steilheit meistert oder wie die wilde Jagd durch den Wald, über den verschneiten Bach und durch den Hohlweg hinunterfergt, oder gar beim Sprunge die Erdschwere abzustreifen scheint und dem Vogel gleich die Luft durchschneidet.

Hier fühlen wir uns als Herren über Raum und Zeit. Anders wenn wir nach einer schweren, selbständig durchgeführten Hochtur endlich auf dem heißgekämpften

ten Gipfel stehen: Auch hier fühlen wir uns als Sieger, allein das Gefühl bezieht sich hier auf den einzelnen Berg, mit dem wir gekämpft haben und der sich uns beugen mußte, es haftet ihm etwas Individuelles an, während das Gefühl des Schiläufers aufs allgemeine geht, auf Zeit und Raum im allgemeinen. Dem Schilauflauf ist überhaupt etwas Zeitloses und Raumloses eigen. Das kommt nicht nur von der Schnelligkeit der Bewegung, sondern dazu trägt auch bei die Unendlichkeit der Schneedecke, die vom Berg zum Tal und vom Tal zum Berg eine ununterbrochene Brücke bildet, die alle Farben verdeckt und selbst keine Farbe besitzt, die alle Grenzen verwischt und selbst keine Grenzen kennt, aber auch die Eigenart der Schispur, die nicht wie eine andere Fährte aus vielen Einzelspuren sich zusammensetzt, sondern als ununterbrochene feine Doppellinie, deren Anfang und Ende nicht erkennbar ist, in das Bereich des Auges tritt und es ebenso wieder verläßt.

Auch ist die Fortbewegung des Bergsteigers eine viel zu langsame und mühselige, um jenes Herrschaftsgefühl aufkommen zu lassen, das weit lieber an die flüchtigen Bretter sich heftet, an die Bretter, die ich, obwohl sie Jahrhunderte alt sind, als modern bezeichnen möchte, nicht weil sie erst vor verhältnismäßig kurzen Jahren zu uns gekommen sind, sondern weil sie uns das Neuland des Winters haben erobern helfen und dem modernen Geiste entsprechen, der vor keinem Hindernisse der Natur zurückschreckt, weil sie Vettern zu sein scheinen von Automobil und Luftschiff und vor beiden den unendlichen Vorzug voraus haben, daß einzig und allein die Geschicklichkeit des Fahrers den Ausschlag gibt.

Die Fähigkeiten, deren wir zur Ausübung des Bergsports bedürfen, habe ich oben schon erwähnt; der Schisport stellt im wesentlichen die gleichen Anforderungen, jedoch lassen sich auch beträchtliche Unterschiede feststellen.

Die Lebensgefahr ist beim Bergsport sicherlich eine größere: Das Ausbrechen von Griff oder Tritt, das Abgleiten auf Fels, Eis oder Gras, Steinfall und Blitzschlag bilden zusammen eine Menge von Unglücksmöglichkeiten, denen gegenüber die besonderen Gefahren des Schilauflaufs: das Stürzen, die Lawinengefahr und die Kälte weit zurücktreten. Todesverachtung ist also für den Hochturisten eine weit notwendigere Eigenschaft als für den Schiläufer.

Und doch bedarf dieser unter Umständen eines großen Aufwands von Mut: um auf einer 40° geneig-

ten Bahn hinab in rasender Geschwindigkeit auf die Kante einer Sprungschanze zuzufahren und sich viele Meter weit in die Luft hinauszuschleudern, das erfordert Schneid, eine Schneid, die mancher berühmte Hochturist, der auf den Schilauflauf mit Achselzucken herabsieht, nicht zusammenbringt.

Andererseits haben wir es hier nur mit einer sekundären Leistung zu tun, während der Hochturist bei schwerer Fels- oder Eisarbeit stundenlang der Gefahr ausgesetzt ist und zu ihrer Überwindung stundenlang aller Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit und der Anstrengung aller körperlichen und geistigen Kräfte bedarf.

Darum trägt die Tätigkeit des Hochturisten auch in weit höherem Grade den Charakter einer ernstesten Arbeit an sich als der Schilauflauf, der mehr auf die leichte, freundlichere Seite neigt, mehr fröhlichen Genuß bereitet und durch die Schönheit der Linie und der Bewegung, die der geübte Läufer zu einem überaus reizvollen Gesamtbilde zu vereinigen versteht, auch dem ästhetischen Bedürfnisse Befriedigung gewährt.

Über die Gründe, aus denen der alpine Sport betrieben wird, ist schon unendlich viel geschrieben und gestritten worden.

Wenn unsere Begriffsbestimmung des Sports richtig ist, so muß sie uns auch hierüber den richtigen Aufschluß geben. Dieser Aufschluß lautet: Wir treiben den alpinen Sport aus dem Grunde, weil es uns Freude macht, alle die Fähigkeiten zu betätigen, die zu seiner Ausübung nötig sind, weil es uns Freude macht, unsere Kraft, unsere Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit, unsere Mut, unsere Gewandtheit, Ausdauer, die Sicherheit von Hand und Fuß, unser Orientierungsvermögen und Ortsgedächtnis, unseren Spürsinn usw. zu betätigen.

Warum macht uns das Freude? Die Frage scheint überflüssig, denn das Bedürfnis, unsere Kräfte anzuwenden, und die Befriedigung, welche uns erfüllt, wenn sie sich der gestellten Aufgabe gewachsen zeigen, ist etwas in unserer Natur Begründetes, das keiner weiteren Erklärung zu bedürfen scheint. Dennoch begnügt sich der denkende Alpinist mit dieser Tatsache nicht, sondern er sucht und findet in dem Streben, die in uns schlummernden Kräfte zu erkennen, zu erproben und zur Entwicklung zu bringen, mit anderen Worten in dem Streben nach Selbsterkenntnis und Selbstvervollkommnung die letzten Triebfedern seines sportlichen Tuns.

(Schluß folgt.)

Die Krefelder Hütte.

Von Dr. A. Puff in Krefeld.

Südlich der grellen Riesenmauer des Steinernen Meers, im Norden der firngekrönte Ausläufer der gewaltigen Glocknergruppe, 1200 m tief zwischen waldbedeckten, hochaufstrebenden Schieferbergen eingesenkt, dehnt sich einer der landschaftlich schönsten Talböden der Ostalpen, der weite, wiesensreiche Mitterpinzgau. Der natürliche Mittelpunkt dieser etwa 2 km breiten und 15 km langen Spalte ist das Becken von Zell, dessen tiefster Grund die blaue Flut eines 4 km langen, 1 1/2 km breiten und 70 m tiefen Sees ausfüllt. Seine Ufer sind reich an wechselvollen Reizen, bei Abendbeleuchtung entfalten sie sogar märchenhafte Anmut; sein Wasser ist weich und warm, da er keinen Gletscherabfluß aufnimmt.

Der am Westufer gelegene uralte Marktflecken Zell hat sich dank seiner malerischen Lage, der Nähe erstklassiger Aussichtspunkte und der erfrischenden Seebäder zu einer sehr besuchten Sommerfrische, die jährlich über 30.000 Fremde anzieht, entwickelt.

Die landschaftliche Schönheit der Umgebung dieses Orts genießt man am besten bei einer Fahrt über den stillen See. Auf seiner Mitte öffnet sich eine wundervolle Rundschau. Schaut man gegen Norden, so schweift der Blick über den breiten Rücken der weltberühmten Schmittenhöhe zu den starren Formen der Leoganger Steinberge, über die zerklüfteten Wände des Steinernen Meers zum vielbesuchten Hund-

GEN
VEREIN

Nachdruck einzelner Artikel ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

| | Seite | | Seite |
|--|------------|---|----------|
| Aufruf | 1 | Nordwand des Hochwanners—Hinterreintalschrofen | |
| Eine Ersteigung des Cimone della Pala von Süd- | | —Teufelsgrat. Von Hans Beumer | 130 |
| westen. Von Paul Hübel | 2, 15 | Reisepläne für Alpenturen. Von Dr. J. Draxler 131, 155, 189 | |
| Sport, Alpinismus und Schilaufl. Von E. Oertel | 6, 17 | Aus dem Gebiete der Reutlinger Hütte (Westliches | |
| Die Krefelder Hütte. Von Dr. A. Puff | 9 | Ferwall). Von Dr. Karl Blodig | 139 |
| Die alpinen Unglücksfälle des Jahres 1908. Von Dr. J. | | Hocheder und Grieskogel, zwei wenig bekannte Aus- | |
| Moriggl | 21, 35, 49 | sichtsberge. Von Seb. Dirr | 140 |
| Neue Hochturen in den Zentralpyrenäen. Von Kurd | | Johann Stüdl. (Ein Gedenkblatt zu seinem 70. Geburts- | |
| Endell | 29 | tage [27. Juni 1909].) Von Dr. A. Dreyer | 142 |
| Winterfahrten in der Silvretta. Von W. Engelhardt | 31 | Tagesordnung der XL. (XXXVI.) Generalversamm- | |
| Die Klausener Hütte an der Kassianspitze. Von R. | | lung des D. u. Ö. Alpenvereins zu Wien | 149 |
| v. Klebelsberg | 33 | Das Brandenburger Haus. Von Max Ehrich | 153, 167 |
| Kassenbericht für das Jahr 1908 | 37 | Die Südrampe der Tauernbahn und ihre Bedeutung | |
| Eine Besteigung der Cima Belprà (Westwand). Von | | für die Alpenwanderer. Von Frido Kordon | 169 |
| Chr. Nissen | 47 | Allein auf die Weißmies, 4031 m. Von Oskar-Erich | |
| Zur Karte der Brenta Gruppe. Von O. v. Pfister | 51 | Meyer | 177 |
| Unser alpin-handschriftliches Archiv | 52 | Lechtal-Wanderung. Von Dr. Julius Mayr 185, 199, 209 | |
| Das Alpine Museum des D. u. Ö. Alpenvereins | 53 | Die Reise zur diesjährigen Hauptversammlung nach | |
| Im Reiche des Ortlers. Von Hermann Kees | 61, 75 | Wien über Passau—Linz | 187 |
| Im Bannkreis der Wildebene. Von Hans Auer | 64, 77 | Der Hochtausing im oberen Ennstale. Von Dr. J. | |
| Die Schlicker Mannln in den Kalkkögeln. Von Marie | | Draxler | 201 |
| Faber | 68 | Die XL. (XXXVI.) Hauptversammlung des D. u. Ö. | |
| Winterfahrten in italischen Bergen. Von Dr. Alfred | | Alpenvereins zu Wien | 217 |
| v. Martin | 79, 97 | Jahresbericht für 1908/09 | 227 |
| Bestandsverzeichnis des D. u. Ö. Alpenvereins 1909 | 81 | Eine Grivolaüberschreitung mit Aufstieg über den | |
| Zur Erschließung der Granatspitzgruppe. Von Hans | | Nordgrat. Von Josef Ittlinger | 233, 243 |
| Donabaum | 93 | Satzung der Führerkasse | 235 |
| Der Naturfreund in unserem Süden. (Plauderei von | | Bodennebel, auf den Höhen schön. (Eine meteorologi- | |
| einer österlichen Monte Maggiore-Fahrt.) Von R. E. | | sche Darstellung.) Von Dr. Rud. Smrczka | 245 |
| Petermann | 98, 107 | Studentenherbergen. Von Aug. Gulden | 247 |
| Der Zwölfer über die Nordostwand. Von Hermann | | Bericht über die 40. (36.) Generalversammlung des | |
| Gmelin | 105 | D. u. Ö. Alpenvereins zu Wien | 257 |
| Beiträge zur Namenkunde im Hochstuhl- und Kos- | | Durch die Südwand auf den Hohen Dachstein. Von | |
| schutzgebiet der Karawanken. Von Franz Pehr | 109 | 3 Otto Nonnenbruch | 271 |
| Gesäuse-Bergfahrt. (I. Durchkletterung der Odstein- | | Aegerters Karte der Ankogel—Hochalmspitzgruppe. | |
| karturm-Westwand.) Von K. Plaichinger | 117 | Von Albrecht Penck | 273 |
| Eine Pfingsttur in den Vorbergen des Himalaja. Von | | Aus dem Kaunergrat. Von Willy Engelhardt | 279 |
| Dr. Karl Hubert Sattler | 119 | Eine Besteigung des Groß-Seehorns über den Litzner- | |
| Südtiroler Waldwirtschaft. Von R. v. Klebelsberg | 121 | ferner. Von Werner Freund | 291 |
| Eine Gratwanderung in der Reißbeck-Gruppe. Von A. | | Besuchsstatistik für die Alpenvereinsstätten 1869— | |
| Schober | 127 | 1908. Von Dr. J. Moriggl | 292 |